Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Redaktion: Dr. Herm. Grieben.

№ 240. Montag, den 14. Oktober 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3¾ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Der Torf

ist, wie ziemlich allgemein bekannt, eine Substanz vegetabilischen Ursprungs; eine Substanz, welche scheinbar noch in einem Uebergangszustande sich befindet, die noch den chemischen Zersetzungen unterliegt, die in dem Jugendalter der Welt bewirkten, daß ganze Wälder sich in die großen Steinkohlenläger verwandelten, welche in einigen Gegenden aufgehäuft liegen.

Die Verwandlung von vegetabilischer Materie in Torf ist ein Prozeß, welcher unter günstigen Umständen fortwährend in Ausführung begriffen ist. Zu den günstigen Umständen gehören Feuchtigkeit und Anhäufung von Vegetabilien in großen Massen; ungeheure Torflager sind ohne Zweifel gegenwärtig in der Formation begriffen. Den Torf findet man hauptsächlich in feuchten Marschgegenden, an den Ufern von Flüssen, die einen langsamen Lauf haben, so daß ihr Wasser theilweise stagnirend ist, und besonders in der Umgebung der Mündungen großer Flüsse, welche durch ein ebenes Land fließen. In einigen Fällen wird der Torf jedoch auch in großer Höhe über dem Meeresspiegel gefunden; es giebt Torfläger in den hochgelegenen Alpenthälern und in den bergigen Regionen des nordwestlichen Theils von Süd-Amerika.

Die Benutzung des Torfs in seinem natürlichen Zustande wird sowohl durch seine schwache Heizkraft, als auch durch seinen durchdringenden Geruch, der sich leicht den in seiner Nähe befindlichen Gegenständen mittheilt, beschränkt. Wenn der Torf jedoch zuvor zu Kohle, oder richtiger ausgedrückt, zu einer Art Koke gebrannt worden ist, so ist er in ein Heitzungsmaterial von sehr werthvollen Eigenschaften verwandelt, welches der Holzkohle und den Kokes von Steinkohlen sich nähert, wenn nicht ihnen ganz gleich kommt, ja einige Eigenschaften besitzt, die ihm vor beiden den Vorzug geben.

In einem Lande, woselbst, wie z. B. in England, beständig ohne Schwierigkeit eine scheinbar unbegrenzte Zufuhr von ausgezeichnetem Brennmaterial erhalten werden kann, sowohl für die Zwecke der Fabriken als zum häuslichen Gebrauch, verliert man die Vortheile aus den Augen oder vernachlässigt sie wenigstens, welche aus der Verwandlung einer Substanz wie Torf in ein nützliches Feuerungsmaterial gezogen werden können, aber man muß sich ins Gedächtniß zurückrufen, daß selbst die Kohlenminen Englands wahrscheinlich nicht unerschöpflich sind, und in der That ist durch eine in dieser Hinsicht unzweifelhafte Autorität öffentlich festgestellt, daß der Tag, an dem England das Ende seiner Kohlen sehen wird, nicht so weit entfernt ist, als wir zu glauben versucht sind.

Es ist deshalb auch in dieser Hinsicht ein Gegenstand von Interesse, die ungeheuren Torfläger, welche so viele Quadratmeilen Landes bedecken, für die Zwecke der Industrie verwendbar zu machen; ja selbst in England ist man äußerst aufmersam darauf geworden, da man mit der Ausschöpfung des Brunnens der nationalen Suprematie, der Steinkohle, glaubt sparsam sein zu müssen.

Bei der Anwendung von Torfkohle sind einige Umstände in Betracht zu ziehen, welche dazu dienen diesem Material Anspruch auf Bevorzugung sowohl vor Holzkohle als vor Cokes zu geben. Bei der Benutzung desselben z. B. bei metallurgischen Prozessen, besonders bei der Eisenfabrikation, ist sein Vorzug wohl bemerkbar, und in manchen Fabrikationsmethoden, wo eine dauernde Hitze nöthig, ist dieses Brennmaterial viel besser, als Holzkohle oder Cokes. Der Werth der Holzkohle entspringt aus ihrer eigenthümlichen Zusammensetzung und theilweise aus ihrem physischen Charakter. Da sie ziemlich porös, zündet sie leicht, und einmal in Brand, brennt sie ganz weg, selbst wenn aus kleinen Fragmenten bestehend. Die derselben entströmende Wärmemasse ist etwas geringer, als die von einem gleichen Gewicht Holzkohle, eben so verhält sie sich zum Cokes, aber sie dauert länger im Feuer, als Holzkohle und ist wegen ihrer chemischen Zusammensetzung geeigneter zu metallurgischen Zwecken als Coke. Die meisten Varietäten der Steinkohle enthalten Schwefel in der Form von eisenhaltigem Schwefelkies und einige auch schwefelsauren Kalk, aus dem sich, gleichwie aus dem Schwefelkies, Schwefel entwickelt, indem derselbe bei dem Prozeß des Verkohlens in schwefelichen Kalk verwandelt wird. Nun ist aber in beinahe allen metallurgischen Operationen die Anwesenheit von Schwefel sehr

Clemenze L'hopital.

(Fortsetzung.)

„Sie gefällt mir nicht übel", sagte Madame Guigott zu Antoinetten, als wenige Tage vorüber waren, „und Francois macht so viel aus ihr, daß man allerdings eine günstige Meinung von ihr fassen muß. Sie ist hübsch, wirklich sehr hübsch, nur ihre Nase könnte anders sein; solche Nasen kann ich eigentlich nicht leiden. Und dann — wenn sie die schwarzen Locken nicht so tief trüge, würde sie hundertmal besser aussehen. Ich ärgere mich, wenn sich die Menschen verstellen, weil es in Paris so Mode ist. —"

„Die Jugend liebt die Mode", erwiederte Antoinette, „der liebe Doktor lobte neulich die Locken der Madame gar sehr."

„Meinetwegen", sagt Madame Guigott, „das sind Nebensachen. Uebrigens ist sie ein Engel von Güte, wie auch Francois sagt; ich wünschte nur, sie gäbe weniger auf mich Acht; sie meint es gut, aber es ärgert mich manchmal ein bischen. Solche gute Menschen wollen immer dienen und helfen; das ist löblich, kann aber übertrieben werden. Hätte die arme Frau sich nicht um Jakob Stuart bekümmert, wäre sie besser dran. Und wenn der nur verdient, was für ihn geschehen ist. Von den Schwächen und Unbesonnenheiten seiner Väter ließe sich ein Foliant schreiben."

„Und doch liebt unser Doktor den Prinzen so sehr," sagte Antoinette, „und der kann nur das Gute und Vortreffliche lieben. Gott segne ihn!"

Madame Guigott schwieg, ihr Mutterherz stimmte Antoinetten bei, obgleich der Widerspruch ihr Misfallen erregte. In ihrer Seele fand sie überhaupt oft viel milder aus, als ihre Worte vermuthen ließen, und während sie aus alter Gewohnheit Manches an Clemenze tadelte ward ihr die jugendliche Gesellschafterin alle Tage lieber, und bald fast unentbehrlich. Es war ein anderes Leben in dem einsamen Hause am Strande, seit sie es mit bewohnte; die Dienste von ihrer Hand unterschieden sich angenehm von denen erkaufter Dienerinnen; sie wußte zu reden und zu schweigen; ihre Stimme rührte das Herz, wenn sie Worte des Trostes, der ewigen Liebe aussprach; ihre Hand erweckte die Töne eines langverstummten Instruments, und wenn sie gleich nicht halb so schön sang, als Francois, so war sie doch die Ursache, daß seine Mutter ihn jetzt oft hörte. Daß ihr Umgang den jungen Mann beglückte, sah selbst Antoinette; wie hätte es dem scharfen Auge der Mutter entgehen können? Wie freudig glänzte sein Auge, wenn er sie nach kurzer Trennung wieder fand, wie suchte er Alles hervor, sie zu erfreuen, wie zart war seine Theilnahme an ihrem Schicksal, wie belebt seine Unterhaltung, sein ganzes Wesen! — Der Mond hat kein eignes Licht, aber die Sonne leiht ihm den bezaubernden Glanz, der unser Herz so tief rührt — eben so waren es nicht Clemenze's Vorzüge, was ihr die seltne Liebe von Francois Mutter erwarb; es war der Wiederschein der anbetenden Mutterliebe, mit welcher sie an dem Sohne hing, ein Schimmer, der Alles verklärte, was ihm theuer schien. Als Guigott sich von dem Prinzen trennte, war er nach der kleinen Besitzung le sables d'Ollonne gekommen, seine Mutter auf kurze Zeit zu sehen, und sich für einen andern Aufenthalt zu bestimmen; seit Clemenze das Haus betrat, wurde nicht mehr von der Abreise gesprochen. Er fand den Wirkungskreis in der weiten Umgegend für seine Kunst segensreicher, als eine große Stadt; denn hier war die unwissende Armuth zu pflegen, zu retten, hier lohnten reiche Dankesthränen statt goldener Erndte. Der einsame Strand war ihm nicht reizlos, mochte auch das Meer ihn für immer von der Gemeinschaft der Menschen scheiden; auf dem Plätzchen, an welches seine Wellen schlugen, wohnte die reinste Seligkeit. — Aber Tage wurden zu Wochen, Wochen reiheten sich zu Monaten; bevor die Schiffahrt durch Herbststürme gefahrvoll wurde, glaubte Clemenze die Trennung beschließen zu müssen. Sie wollte nach Nonancourt zurückkehren, dort in des Vaters Hause still leben, eine Wohlthäterin der Armen, eine Lehrerin der Kinder sein; sie malte sich Alles recht freundlich aus, ohne ein trauriges Gefühl verscheuchen zu können, das ihr alle ihre Leiden neu machte. Tagelang zögerte sie, Madame Guigott diesen Entschluß bekannt zu machen; endlich that sie es an einem Abend, wo der Doktor abwesend war. Doch wie fand sie sich überrascht, als Hortense, sonst nimmer in den Grenzen würdigen Ernstes, sie bewegt an die Brust zog und ihr gestand, sie habe schon lange nicht mehr an die Trennung von ihr denken mögen, sie sei an ihren Umgang gewöhnt, und würde sie selbst in ihres Sohnes Gesellschaft vermissen. „Sie haben ja nichts Näheres mehr auf der Welt, Clemenze," fuhr sie fort, „bleiben Sie denn bei mir, bis mich Gott von diesem unvollkommenen Körper erlöst. Ich habe Sie lieb; wer sollte Sie auch nicht lieb haben, kleine Mängel finden sich überall — Manche würde Ihnen ein wenig mehr Heiterkeit wünschen, doch ihr Schicksal erklärt Ihren Ernst hinreichend, und weil es so ist, kann ich Sie am ersten auffordern, den traurigen Winter in le sables d'Olonne zu versuchen. Sucht nach Vergnügen darf hier nicht herbergen. Seit Sie da sind, ist mir manchmal recht wohl in der Welt; Antoinette, das begreifen Sie wohl, kann mir nichts sein. Sie ist Francois Amme, sie hat dies liebe theure Kind an ihrer Brust gepflegt; darum habe ich 25 Jahre Engelsgeduld mit ihr gehabt; Engelsgeduld gehört dazu, sich über ihre Gewohnheiten nicht zu ärgern. Denn erstens ist sie langsam, wie der Minutenzeiger, und eben so gleichförmig, möchte man auch vor Ungeduld vergehen. Dann spricht und thut sie zuweilen, daß ich mich besinne, ob sie Madame Guigott ist und ich Antoinette Bouvier, und zuletzt hat sie die fatale Manier, Alles zu entschuldigen, mag es sein, was es will! — Indessen ließe ich sie das Leben für Francois, und er würde etwas entbehren, wenn er ihren Platz von dem ersten Pariser Bedienten ausgefüllt sähe. — Aber, liebes Kind, Sie haben mir noch nicht geantwortet, wollen Sie bei uns bleiben?"

„O wie gütig sind Sie," sagte Clemenze, „Sie wünschen, was mich glücklich macht. Gott kann die düstersten Wege des Menschen zum Licht führen; als ich le sables d'Ollonne betrat, glaubte ich in den Tod zu gehen, nun hat er mir hier neue Pflichten und neue Freuden bereitet."

„Suchen Sie auch wieder heiter zu werden, Clemenze," erwiederte Ma-

schädlich, da derselbe sehr geneigt ist, sich mit dem der Behandlung unterworfenen Metalle zu verbinden, und daher nachtheilig wirkt. Dieser Fehler äußert sich bei dem Gebrauche von Cokes in hohem Grade, wenn nicht die Cokes mit großer Vorsicht und Geschicklichkeit in der Art bereitet wird, daß während des Brennprozesses der Schwefel theilweise verflüchtigt oder verbrannt wird. Bei in Retorten präparirten Cokes (bei der Gasfabrikation) bildet die Anwesenheit des Schwefels eine unübersteigliche Schranke über die Benutzung dieses Brennmaterials bei Gewerben. Die Holzkohle enthält zwar keinen Schwefel und ist zwar zu allen Operationen geeignet: wegen ihrer porösen Struktur verbrennt sie aber mit großer Schnelligkeit und ist deshalb, so wie wegen beschränkten Vorhandenseins des Rohmaterials und der kostspieligen Bereitung immer ein sehr theurer Brennstoff.

Torfkohle ersetzt die Holzkohle unter allen Umständen und ist fast immer als Ersatzmittel für Coke zu benutzen. Torf enthält selten Schwefel in irgend einer Verbindung und selbst wenn diese Substanz darin vorhanden, so ist dies der Fall in so geringer Quantität, daß derselbe bei dem Prozeß des Verkohlens gewöhnlich oxidirt und verflüchtigt wird.

Trockner Torf liefert $^2/_3$ seines Gewicht an Kohle, gleich der Holzkohle, und man hat in England berechnet, daß Torfkohle sich dort für 35 s. pr. Ton (ca. $17^1/_2$ Sgr. pr. Ctr.) herstellen läßt. Hier in Norddeutschland würde sie also gewiß nicht höher zu stehen kommen. Zu diesem Preise konkurrirt sie mit Coke und ist bedeutend billiger als Holzkohle. Bei dieser Berechnung ist jedoch vorausgesetzt, daß man die Torfkohle in der Holzkohle bereite oder wie Cokesöfen. Torf enthält jedoch in ziemlicher Menge Stoffe, welche commerziellen Werth haben, und die sich während der Verbrennung verflüchtigen, folglich verloren gehen; nämlich Essigsäure, Ammoniak und gewisse flüchtige Oele, welche ihrer Natur nach dem Naphtha ähneln. Da diese werthvollen Stoffe bei der Verkohlung des Torfes in Oefen verloren gehen, so ist der Vorschlag gemacht worden, diese Verkohlung in Retorten von Backsteinen oder Eisen vorzunehmen, ähnlich dem Verfahren bei der Gasbereitung. Diese Idee hat jedoch, was Torf betrifft, keinen praktischen Werth, indem es fraglich ist, ob die Quantität der auf solche Weise gewonnen Produkte groß genug ist, um die vermehrten Arbeitskosten zu decken, denn erstens wird die Masse der mit einzelnen Operation gewonnenen Torfkohle bedeutend geringer sein müssen, wegen der beschränkten Größe der Retorten, und zweitens werden die Ausgaben für das Brennmaterial zum Heizen der Retorten stark vermehrt, weil diese wegen der Abschließung der Luft ganz erhitzt werden müssen. Da nun auf diese Weise eine bestimmte Quantität Torf die Consumtion eines mindestens gleichen Quantums Torf erfordert, um ihn in Kohle zu verwandeln, so ist es klar, daß die Hälfte der Kohle des Gesammtquantums verloren geht und durch die von dem in der Retorte befindlichen Torf gewonnenen Produkte ersetzt werden soll, was aber in nicht zureichender Weise der Fall ist. In der Bereitung der Torfkohle in Oefen hingegen verbrennt der Torf sich selbst. Die flüchtigen Oele 2c. sind allerdings verloren, aber die aus dem Torf gewonnene größere Quantität Kohlen ist ein mehr als genügender Ersatz dafür.

In der Eisenfabrikation ist es wahrscheinlich, daß Torfkohle jedes andere Brennmaterial ersetzen kann und daß sowohl in Quantität, als in Qualität des gewonnenen Eisens zum bedeutenden Vortheil für den Fabrikanten. Berthier sagte schon vor langer Zeit, daß Torf mit Vortheil bei der Ausschmelzung des Eisens aus den Eisenerzen zu verwenden sei, und er deutete an, was für Vortheile daraus entspringen könnten, wenn man das zerkleinerte Erz mit Holzkohle mische, daß Ganze in die Form von Ziegelsteinen presse und es so in den Hohofen bringe. Auf diese Weise wären das Eisenerz und die Kohle in solch' nahe Berührung gebracht, daß der Fluß des Metalls bedeutend gefördert würde. —

Die fast werthlosen ungeheuren Torfmoore werden durch die Erzeugung von Torfkohle im Werthe bedeutend steigen und die deutsche Industrie wird durch Beschaffung von billigem und gutem Brennmaterial einen Aufschwung zu nehmen im Stande sein, der ihr die siegreiche Concurrenz mit der englischen ermöglicht, eine Concurrenz welche bis jetzt derselben wegen des jenem Lande zu Gebote stehenden billigen Brennmaterials, der Steinkohle, fast unmöglich war. (D.-Z.)

Wissenschaftliches.

* **Ueber die eigentliche Entstehung der gelblichen Flecken an den Cigarrenblättern.** Unter den meisten unserer Tabackhändler und Cigarrenconsumenten herrscht bis heute noch ein Zweifel über den Ursprung der natürlichen gelblichen Flecken, womit viele Tabaksorten behaftet sind besonders die Maryland-, Java-, Florida- und Cabanablätter. Die Einen wollen diese sogenannten Rostflecken vom Effecte des Hagelschlages, Andere von Insectenstichen, vom Act der Fermentation oder Gährung, von stockenden Säften, vom Bodensande oder auch vom Einfluß der Luft ableiten. Manche Raucher, die der Meinung sind, daß diese natürlichen Flecken von Insectenstichen herrühren, halten deswegen nur befleckte Cigarren für gut, weil sie solche aus gereiften Blättern verfertigt glauben, während grünliche, scheinbar unreife die gleichen Flecken zeigen. Einige Cigarrenfabrikanten bespritzen ihre Cigarrendeckblätter künstlicherweise, nämlich durch chemische Aetzmittel (mordants) allein jeder Tabakkenner weiß solche künstlich nachgemachten Flecken von den natürlichen beim ersten Anblick genau zu unterscheiden, weshalb auch bloß ordinaire Pfälzer und Nürnberger Cigarren bespritzt werden.

Es wird aber nicht uninteressant sein zu erfahren, daß die erwähnten natürlichen Flecken nach Aussage von Plantagebesitzern aus der Havana nichts anderes, als **durch die Sonnenhitze schnell getrocknete Thautropfen** sind, welche durchaus keinen Einfluß auf die Güte des Tabacks ausüben und blos der falschen Meinung oder des besseren Aussehens wegen diese Tabake vor anderen ungefleckten im Preise erhöhen.

* Der Rhetor Herr **Schramm** hat, nachdem er seine Vorlesungen auf dem Gymnasium und höhern Lehranstalten Schlesiens, der Lausitz und der Regierungsbezirke Frankfurt und Potsdam mit

---

dame Guigott. „Ein Mann, wie Douglas, macht seine Frau am glücklichsten, wenn er auf dem Meere herumschwimmt, je weiter, je besser. Die Männer haben überhaupt alle ihre schwarzen Flecken, ich will an einen Ritter ohne Furcht glauben, ohne Tadel nimmermehr! — Francois ist der beste, den es giebt, daß muß ich selbst sagen, obgleich ich seine Mutter bin, und mich nicht leicht über etwas täusche."

Der Wintet kam heran, die karge Vegetation, die das einsame Wohnhaus umgab, starb dahin, die Sonne machte eine immer kürzere Bahn um ihr Wellenbette, Nebel schleierten die Ferne ein. Man hatte sich vor diesen Tagen gefürchtet, und staunte, als sie schnell vorüber waren, als der Frühling das sparsame Grün weckte; man hatte sich auf den Sommer gefreut, und er verschwand, wenn auch nicht ungenossen, doch flügelschnell. Durch eine nie genug erkannte Wohlthat der Natur hat die regelmäßig verlebte Zeit, der streng eingetheilte Tag den raschesten Lauf, und die Rosse am Wagen unsers Lebens fliegen unaufhaltsamer, je länger sie gehen. Zwei Jahre waren vorüber, seit Clemenze in **le salles d'Ollonne** ankam; unvermerkt waren sie hingeschwunden, unvermerkt hatten sie Vieles, ja Alles verändert. Guigott hatte Clemenze's Bild in seiner Seele behalten, von dem Moment, wo er sie in Nonancourt sah; damals war es ein leichter Eindruck, eine freundliche Erscheinung, bis er sie wiederfand, ihr Freund und Retter wurde, ihren Umgang als den Lohn von Mühe und Arbeit erkannte, bis das leise Einverständniß ihrer Seele ihm klar wurde, und der stille Werth der jungen Unglücklichen selbst seine strenge Mutter gewann. Seine heilige verschwiegene Liebe wuchs in der Tiefe eines unentweihten Herzens, das keinen Wandel kannte, sie war vermählt, und er liebte ohne Hoffnung, allein sein Glück war so groß, seine Neigung so zart, daß ihn dieser Gedanke anfangs nicht störte. In der Stille forschte er nach Douglas; mann kannte seinen Namen auf Martinique nicht, er hatte dort kein Besitzthum, Niemand wußte etwas von ihm; vielleicht war er todt, begraben in den Wellen, vielleicht hielten Clemenze's Hand keine Fesseln mehr. Guigott wagte nicht, ihr seine Gedanken mitzutheilen, er sprach ihr niemals von seinen Gefühlen, aber aus leisen Hoffnungen, aus Träumen, die er nicht verdrängen mochte, wurden Wünsche, Sehnsucht und Verlangen. Der zweite Winter fand ihn anders als der erste, träumend, traurig, kämpfend mit dem Vorsatz, ihre Nähe zu fliehen, und mit der Versuchung, sie wenigstens zur Vertrauten seiner Leiden zu machen. Doch ihr Ernst, ihre Entfernung von ihm, die Schüchternheit, die an die Stelle schwesterlichen Vertrauens getreten war, machte solche Mittheilung unmöglich; denn auch Clemenze war nicht mehr dieselbe. Beschämt und tiefgekränkt forschte sie in ihrem Herzen, und fand seine Gefühle verwandelt, die Liebe und die Schmerzen, denen sie ewige Dauer zugetrauet hatte, versunken, und ihr bleiches Bild kaum noch durch die Erinnerung hervorzurufen. Wenn sie an Douglas dachte, erschien neben ihm eine andere Gestalt; sie verglich unwillkührlich Beide, und ein strahlendes Vorbild männlichen Werthes verdunkelte die trügerische Schönheit, die einst ihre frühe Liebe war. Mit Schauer erinnerte sie sich seiner Wuth, seiner wechselnden Leidenschaften, der Unstetigkeit, mit welcher er nach Glück rang, ohne es zu finden, während sie Guigott's ernste Sanftheit, sein reines Wohlwollen im Dienste der Menschheit, sein festes unwandelbares Gemüth bewunderte. Wenn er Nächte durchwachte, unwegsame Pfade, in tiefer Dunkelheit, in Sturm und Regen ritt, um Trost an ein Krankenbette zu bringen, wenn die Geretteten ihn ihren Engel nannten, dann fühlte sie leise mit Schmerz und Lust, es sei Glück, einem solchen Manne werth zu sein, aber Seligkeit, für ihn leben zu dürfen.

Madame Guigott beobachtete ihren Sohn lange schon, und sein Herz lag vor ihr wie ein offnes Buch; aber sie wollte Gewißheit ihrer Gedanken, und wandte in einer einfachen Unterredung die ganze Macht mütterlicher Liebe und mütterlichen Ansehns auf, um sich zu seiner Vertrauten zu machen. Francois sah sich errathen, glaubte sich verstanden, beklagt; es that ihm wohl sich auszusprechen, und was er bisher nur dunkel gedacht hatte, das gewann Kraft und Bedeutsamkeit, während er ihm Worte lieh. „Ich muß fort von hier, Mutter," sagte er, „ich fühle, wie ich versinke, wie mein Herz in seiner engen Welt lebt, statt daß es sonst einen weiten Kreis, ja die Menschheit mit Liebe umfaßte. Es muß wieder still in mir werden, und es kann nur, indem ich ein Glück aufgebe, das mir nicht mehr genügt. —"

Hortense hörte ihn mit großer Unzufriedenheit an; sie fürchtete einen Theil ihres Lebensglücks zu verlieren, war gekränkt und ärgerlich, und befand sich zum ersten Male in Zweifel, wen sie tadeln und schelten, über was sie predigen sollte. Clemenze war leider unschuldig, bis auf den Leichtsinn bei ihrer ersten Wahl. **L'hopital** und seine Schwägerin waren todt, und ihr Urtheil längst gefällt; auf Douglas Haupt häufte sich endlich die meiste Schuld, aber diesmal ging auch Francois nicht leer aus. Er war doch wie andere Männer, er mußte durch Leidenschaft und ungestümes Wünschen ein reines Frauenglück zerstören; er trug einen Degen, und bändigte ein Pferd, aber wo es galt männliche Kraft zu zeigen, da sanken dem stolzen Adler die Flügel. —

„Weiber können den Weisen bethören," sagte Antoinette, „und Liebe ist unüberwindlich."

„Lange nicht so unüberwindlich, als Deine Entschuldigungssucht," rief Madame Guigott. „In den Mantel Deiner Christenliebe können sich alle Sünder der Vor- und Nachwelt hüllen. Du breitest wohl auch ein Zipfelchen über den abscheulichen Douglas aus, der uns diese Noth hergeschifft hat. Die Frau ist unschuldig, das weiß ich, ehe Du es sagst, aber eben das ist das Aergerliche; denn man darf ihr nun nicht einmal sagen, wie es Einem ums Herz ist."

Der Vorsatz war gut, aber seine Ausführung unmöglich. Als Clemenze und Madame Guigott allein saßen, reizte und peinigte ein böser Dämon die alte Frau, bis ihre Zunge sich wenigstens Seufzer, Anspielungen, bittere und wenn gleich unverständliche Klagen erlaubte; es geschah wider ihren Willen, aber es brannte und zuckte wie Feuer in ihrer Brust, und machte sich Luft, sie wußte selbst nicht wie. Clemenze begriff sie nicht ganz, eine leise Ahnung übergoß ihre Wange mit Glut, sie suchte Antoinetten auf, und forschte mit bangem Herzklopfen nach dem Schlüssel zu Madame Guigotts Reden. Die treuherzige Amme antwortete durch Thränen. „Ach Madame", sagte sie, nachdem sie Alles gebeichtet hatte, „es wird sehr traurig hier werden, wenn der liebe Doktor fort ist; er thut gleichsam wie Moses, der bitter Wasser süß machte. — Heute hab' ich es schon erfahren. Die Hunde sollten nicht bellen, die Hähne nicht krähen; wer will das solchen Geschöpfen wehren, die armen Thiere haben ja weiter kein Plaisir. Den singenden Fischerkindern wünschte sie Maulkörbe, und wollte sie mit eigener Hand anlegen; was ich

anerkanntem Erfolge vollendet, zu demselben Zwecke eine Reise durch die Provinzen Preußen und Posen angetreteten, um auch dort durch seine Vorträge in Schulen und Gymnasium zum Studium und zur Ausbildung der Kunst des Vortrags anzuregen und zu wirken.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Königsberg, 1. Oktober. Der noch immer schwankende Zustand aller englischen Kornmärkte, die von einem Markttage zum andern Aufschwung und Druck der Preise nachweisen, konnte es auch bei uns zu einer Befestigung des Werthes von Weizen nicht kommen lassen. Man scheint über das eigentliche Ergebniß der Ernte jenseits des Kanals noch nicht im Klaren zu sein, ein begründetes Urtheil über Quantum und innern Gehalt des Produkts in seiner Totalität noch nicht abzugeben zu wagen. Die bisherigen Angaben nach Quarter per Acker oder Morgen entbehren aller Zuverlässigkeit, wie aus den widersprechendsten Berichten hierüber deutlich abzunehmen ist. Ziemlich sicher scheint zu sein, daß das Quantum kleiner als v J. ist, und in Ausbeute an Mehl dem Produkt von 1849 nachsteht, wenn die äußere Beschaffenheit auch großentheils befriedigt. Wir werden erst später Näheres erfahren, obgleich vergleichende Nachweise zu früherer Ernte sehr unzuverläßig sind und selten mehr Vertrauen beanspruchen können, als so mancher andere statistische Tabellenkram. Sicher, daß die letzte Ernte in England, in Menge und Güte die Mittelmäßigkeit nicht überschreitet, daß Hülsenfrüchte mißrathen sind und Sommerkorn nur ein gewöhnliches Quantum geliefert hat. Wenn daher, wie bei den jetzigen mäßigen Preisen anzunehmen ist. Der Verbrauch von Mehlstoffen so bedeutend, wie bisher bleibt, so möchte zum Winter eine successive Besserung der Preise bei festerer Haltung der Märkte eintreten. Hier sind die Preise von Weizen bei flauer Stimmung und wenig Begehr zur Verschiffung fl. 15 à fl. 20 pr. Last gesunken. Roggen hat durch fortgesetzte Ankäufe für's Ausland seinen bisherigen Werth behauptet und für 120—126pf., gute Qualität ist unter fl. 200 à fl. 215 nicht zu kaufen gewesen und es scheint auch, daß der mehrseitige Bedarf für Deutschland, Holstein nnd Norwegen vorläufig einem Sinken der Preise entgegen wirken werde, und sollten sich die Kartoffeln als nicht haltbar erweisen, so ist eine wesentliche Erhöhung später sehr zu erwarten. Gerste, Hafer und Hulsenfrüchte werden noch nicht in großen Partien zugeführt, daher ist der Umsatz bisher noch nicht bedeutend gewesen. Die Forderungen sind für 110pf. Gerste fl. 170 à fl. 175, 103—4pf. fl. 158 à fl. 125, weiße Kocherbsen fl. 270 à fl. 280 grüne fl. 290 à fl. 300 graue fl. 290 à fl. 315 Bohnen fl. 285 à fl. 290 Wicken fl. 225 à 240 Leinsaat behauptet sich auf fl. 320 à fl. 395 ganz feine Qualität wird auf fl. 430 à fl 435 gehalten. Für Weizen sind Notirungen: für feinen hoch bunten alten 128—30pf fl. 385 à fl. 390, dito frischen 130pf. fl. 375 à fl. 380 für guten bunten frischen 130pf. fl. 360 à fl. 370, für guten rothen dito 130pf. fl. 355 à fl. 360 pr. Last. Hülsenfrüchte werden sich auf ihrem jetzigen hohen Stand nicht behaupten können und fl. 20 à fl. 25 niedriger limitirte Aufträge dürften zur Ausführung kommen. Neue rothe Kleesaat wird auf fl. 38, Thimotheesaat auf fl. 20 pr Ctr. gehalten. Fracht nach der englischen Ostküste 4 s. à 4 s. 3 d. pr. Qr. Weizen, nach Holland fl. 25, Bremen Ld'or Thlr. 12 pr. Last Roggen.

J. F. Goullon.

Marktbericht von Herren Kingsford & Lay.

London, 7. Oktober. Die Weizen-Zufuhr aus Essex an unserm Markte diesen Morgen war klein, diejenige von Kent mäßig, trotzdem konnte mit der Realisirung kein Fortschritt gemacht werden bis man sich eine Erniedrigung von 1 s. pr. Qr. gegen die Preise von heut vor 8 Tagen unterwarf wozu dennoch die Anfuhr nicht ganz begeben wurde. Fremder Weizen fand eine träge Detail-Frage 1 s. pr. Qr. unter den Preisen des vorigen Montag.

Im Werth von Mahlgerste finden wir keine Aenderung doch ging der Absatz weniger gut von Statten als vorige Woche.

Wir erniedrigen unsere Notirungen 1 s. pr. Qr. für alle Gattungen Erbsen.

Bohnen wie jüngst gemeldet.

In Hafer findet ein ziemliches Geschäft statt, die Preise sind unverandert.

Französisches und Inländisches Mehl sind 6d. a 1 s. pr. Sack billiger erlassen und für Mehl in Fässern muß man niedrigere Preise nehmen um zu verkaufen.

Marktbericht von Herren S. u. P. de Clercq.

Amsterdam, 7. Oktober. Weizen mit wenig Kauflust preishaltend, nur Kleinigkeiten gemacht; weißb. Poln. 128 130pf. fl. 285—297; 128pf. rothbunter do. fl. 272; 127pf Rhein fl. 242.

Roggen preishaltend, 122pf. Münster fl. 158—159.

Gerste, 104pf. Terschellinger fl. 132.

Hafer, 75pf. Futter- fl. 90.

Buchweizen, 118—120pf. Goois. fl. 180—184, 120pf. Rhein fl. 182, 117pf. Fries. fl. 180. 128pf. Holstein. fl. 192.

Erbsen sehr begehrt, doch ohne Ausbietung.

Rappssaat preishaltend, Karolinersiel Ł 56½, Elbis. Ł 56½, Aveilsaat Polger Ł 46, April Ł 60½.

Rüböl fl. 35½ a ¼.

Leinöl fl. 34¾ a 35.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in Memel, 5. Okt. Hoffnung, Richert.
Helsingör, 7. Okt. John Fox, Innes, leck Schiff.
Amsterdam, 7. Okt. Schiller, Dade. Ulrike, Bekkering. Reinauw Engelkens, Rosenbeck. Juff. Fresina, Postema.
Unw.-Smiths Knowl, 3. Okt. Amalia. Böhnke.
Gloucester, 8. Okt. Louise, Gehm. Miaja, Milburn. Eliza, Jones.
Leith, 8. Okt. Sarah, Smith.
Glasgow, 8. Okt. Gipsy, Muir.

Yarmouth, 7. Okt. Das Schiff Jenny Lind, Kapt. Artis, von Danzig nach Hull, gerieth auf Corton Sand fest, ist jedoch ohne Hilfe wieder flott gekommen und weitergesegelt.

Den Sund passirten am 7. Oktober:

Arminius, Schauer; Friedrich der Große, Hensel und Gleaner, Steffen, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 12. Oktober.

Idee, A. Don, v. Amsterdam, m. alt Eisen.

drei Gebröders, E. R. Heyen, v. Karn; de goede Hoop, J. H. Oust, v. Groningen; Stadt Kampen, D. v. der Zee und Friedrich Wilhelm III., C. Boje, v. London und Martin, P. D. Lewien, v. Ferrol, m. Ballast.

Für Nothhafen eingekommen, bestimmt nach Stettin:

Freundschaft, J. Tramborg u. Johannes, C. Zillmer, v. Pillau, m. Getreide.

Den 13. Oktbr. angekommen:

Emilie, G. N. Wahlberg u. Forsigtigheden, B. Bohlin, v. Wisby m. Kalk.

Freta, O. Tellessen u. Haabet för Nyet, O. Dreyer, v. Stavanger, m. Heeringen.

Gertruda Johanna, H. J. Scholtens, v. Amsterdam, m. Stückgut.

George Forster, B. Zessin, v. Torravecchia, m. Salz, bestimmt n. Memel.

Zeitgeist, F. S. Petersen, v. Southampton; Alex. v. Humboldt, G. F. Andreas, v. Ferrol u. Siegmund, F. O. Bruns, v. Hull, m. Ballast.

Plönendorfer Schleuse.

Vom 5. bis incl. 12. Okt. passirt:

Strom aufwärts: 5 Last 12 S. Rübsen, 4 Ohm Spiritus, 5816 Ctnr. 61 Pfd. Stückgut, 5037 Tonnen Heeringe, 74 Last Salz, 2738 Centner Eisen, 199 Last Steinkohlen, 1 Last Kalk, 192 Stück kieferne Balken, 7 Last Bretter, 1 Last 40 Schfl. Kartoffeln und 400 Centner Oelkuchen.

Strom abwärts: 840 Last 38 S. Weizen, 38 Last 30 S. Roggen, 32 Last Gerste, 13 Last Hafer, 30 Last 21 S. Erbsen, 50 Scheffel Leinsaat, 191 Ohm 4 Quart Spiritus, 1930 Centner Stückgut, 113 Ctnr. 73 Pfd. Pottasche, 1462 Stück eichene Balken, 700 Stück kurze Schiffbauhölzer, 5928 Stück kieferne Balken und Rundhölzer, 4 Last Bohlen und Bretter, 286 Last Faßholz 1½ Last Schiffsborke und 40 Klafter kiefern Klobenholz.

Spiritus-Preise.

12. Oktober.

Stettin: aus erster Hand zur Stelle 23¼ %, aus zweiter Hand ohne Faß 22½ % bez. u. G., mit Faß 23 à 22¾ % bez., pr. Frühjahr 21½ % bez. u. Br.

---

that, sah sie nur kopfschüttelnd an, was ich sagte, ärgerte sie. Es wird sehr traurig hier werden! aber das thäte nichts, wenn er nur glücklich wäre. Sein Glück war mein liebster Gedanke in der Stille; ich wollte, ich wäre gestorben, ehe ich sein kummervolles Auge sehen muß. —“ Clemenze dachte dasselbe, sie wagte nicht mehr den Blick zu erheben, um den seinigen nicht zu treffen; sie war nicht mehr froh in seiner Gesellschaft; war er abwesend, so drückte das gespannte Verhältniß zwischen ihr und Madame Guigott wie Gewitterschwule auf ihre Seele, und Antoinettens verweinte Augen schienen die schuldlose Ursache des Unglücks anzuklagen. Ihre Entfernung blieb das einzige Mittel; dann konnte Guigott bleiben! — zitternd mit stockender Stimme sagte sie eines Abends: sie wolle auf einige Zeit nach Nonancourt gehen; Madame Guigott sah sie an, als spräche sie eine fremde Sprache. — „Soll das wieder gut machen, was schlimm ist,“ antwortete sie, „so verfehlt es seinen Zweck; an Sie bin ich gewöhnt, wie an Francois, und wenn alle die hundert Sorgen der Wirthschaft wieder auf mich fallen, bringen sie mich um. Aber thut, was Ihr wollt. Ich habe mich, so lange ich lebe, über das Romanenwesen geärgert, nnn habe ich es gar im Hause. —“

Zu derselben Zeit, als der stille Friede aus diesem Kreise wich, standen die Fischerinnen eines Morgens bei früher Dämmerung wie Meerweiber im Wasser, zogen die Netze ans Land, prophezeiten das Wetter und schauten nach einem Boote, das schnell herankam und in der Bucht vor Anker ging. Ein hochgewachsener Mann schritt durch den Nebel am Ufer hin, stand zuweilen um sich blickend still, und kam dann schnell auf die Frauen zu. Er fragte zuerst, ob ein Detachement Landsoldaten von Rochelle in sables d'Olonne sei — man sagte ihm, sie wären gestern gelander, und würden morgen Abend weiter segeln; es seien zwölf Mann und ein Offizier, ein junger munterer Mann und ächter Franzose, voll Lust und Leben. Der Fremde erwiderte nichts auf dies Geschwätz, er fragte weiter: ob Jemand sich einer kranken Dame erinnere, die vor etwa zwei Jahren in der Nacht hier angekommen und in einer Fischerhütte beherbergt worden sei. Seine Stimme wankte ein wenig, als er hinzusetzte: die Frau möge damals sehr krank gewesen sein; habe sie vielleicht hier ihr Grab gefunden, so möge man es ihm nicht verschweigen. Die Fischerinnen belehrten ihn hierauf von dem Anfenthalt der Gesuchten, nachdem sie mit großer Weitschweifigkeit das halbvergessene Ereigniß wiederholt hatten. Er aber bat um Verschwiegenheit, um Herberge in derselben ärmlichen Hütte, bezahlte Beides reich, und folgte seinen Führerinnen den kurzen Weg, der ihm nicht unbekannt schien.

Clemenze war eben aus ihrem Zimmer getreten, und wollte zum Frühstück gehen, als ein Fischerbube eilig nach ihr fragte; er brachte einen Brief sie warf den Blick auf die Handschrift, und erstarrte. — Verschwunden war der Fischerknabe; mit zitterndem Schritt eilte sie zurück, verschloß ihre Thür, und öffnete das Blatt. Es enthielt folgende Worte:

„Ich bin hier, habe vergeben, und will vergessen! ich fordere dich auf, mir zu folgen, wenn Du noch des Schwures am Altar und Deiner Jugendliebe gedenkst. Versenke zwei schmerzliche Jahre in den Strom, der Alles fortwälzt, Schmerz und Lust und Leben; wenn Du mich geliebt hast, und treu bist, wirst Du es können.“

„Ich bin in jener Fischerhütte, die Du kennst. Morgen früh um die siebente Stunde erwarte ich Dich dort, nicht früher und nicht später. Geheimniß muß ich fordern, ich erscheine hier wie ein Geist, und will eben so wieder verschwinden; meinen Namen weiß Niemand, Du wirst ihn uicht verrathen. Sage in Deinem Hause, was Du willst, nur nicht die Wahrheit. Kämest Du nicht — doch den Gedanken will ich nicht denken — kämest Du nicht, so wäre das letzte Band zwischen mir und der Menschheit zerrissen, und Du mögtest dann die Folgen vertreten. Georg Duglas.“

Clemenze saß lange mit gefalteten Händen am Fenster, und sah über die öde Sandfläche hin, nach dem wogenden Meere. Sie dachte nichts deutliches, sie fühlte nur ein unaussprechliches Weh ihr Herz zusammendrücken; — wie Duglas gewollt hatte, versanken zwei Jahre vor ihrer Erinnerung, aber nicht zu seinem Vortheil. Denn wenn sie an jene Nacht dachte, wo sie unter gaukelnden Lichtern hier landete, an seine kalten tödtenden Blicke bei ihrem Flehen, an die Grausamkeit, mit welcher er sie verließ, so konnte sie den Gedanken nicht ertragen, in die Gewalt dieses Mannes zurückzukehren. Doch bei allem geheimen Schmerz, bei allem Schauer, sprach ihr Gefühl für seine Forderung. Wenn ihn Reue über das Meer führte, durfte sie unversöhnlich sein? würde sie es auch sein, wenn ihr Herz nicht treulos an einem anderen Manne hinge? O, es war Gottes Stimme, die sie zu schweren Pflichten rief, um eine strafbare Regung dieses schwachen wandelbaren Herzens zu vernichten. — Was an seinem Altar gelobt ward, durfte nicht gebrochen werden, und die Drohung, mit welcher Duglas Brief endete, machte ihr Blut zu Eis. — „Nimm es denn hin das Opfer, guter Gott“, sagte sie unter unzähligen Thränen, „und mag mein Leben kurz sein, wenn es Dir gefällt! Seine Blüthen hat ein Frost getroffen, mag der Stamm zur Erde sinken; Du wirst alles wieder erwecken am großen Frühlingsanfang. — Nur laß mich nicht undankbar, als eine verächtliche Flüchtige aus diesem Hause gehen; gieb mir Macht über des rauhen Mannes Herz, daß er diesen Befehl zurücknimmt. — Laß mich wahr bleiben, und rein vor Deinen und vor der Menschen Blick.

(Schluß folgt.)

Angekommene Fremde.

13. Oktober.

Im Deutschen Hause:

Hr. Prediger Steinbrück a. Lichtfelde. Hr. Kaufmann Chales a. Elbing. Hr. Domainenpächter Engler a. Osscken. Hr. Inspektor Grohte a. Saalau. Hr. Rechtsanwalt Zeterling und Hr. Rektor Reichwalde a. Berent.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Stourton a. Hull, Wecker und Goldschmidt a. Berlin, Wedemeyer a. Bremen, Wallach und Hr. Oekonom Krebs a. Königsberg. Hr. Techniker v. Cunermann a. Tiebengut. Hr. Major i. 1. Inf.-R. v. Fallois a. Danzig. Hr. Amtmann Schließer a. Hutha. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Janson nebst Gattin a. Dothen, Boyke a. Lecklau, Hein a. Stenslau und v. d. Osten a. Gr. Janowitz.

Im Hotel d'Oliva:

Hr. Mechanikus Tiebolt a. Bunzlau. Hr. Lieut. Bar. v. Löwenklau a. Gohra. Die Hrn. Kaufleute Hamann a. Sprottau, Stäcker a. Magdeburg u. Schulte a. Stolp.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Prediger Hintz a. Königsberg. Die Hrn. Rentier v. Weyer und Brettschneider a. Laudnburg. Hr. Vorwerksbesitzer Focking n. Tochter a. Dirschauerfelde. Hr. Baumeister Plantow u. Hr. Wegebaumeister Winkelmann a. Dirschau. Die Herren Gutsbesitzer v. Frankenstein a. Dinno und Wauer a. Graudenz.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 14. Oktbr. 1850.

auf		Brief	Geld		Brf.	Gd.
				Freiwillige Anleihe	$106\frac{1}{2}$	—
London	1 M.	—	—	Staats-Anl. à $4\frac{1}{2}$ %	$100\frac{1}{2}$	—
	3 M.	202	202	Westp. Pfandbriefe	91	—
Hamburg	K. S.	—	—	Ostpreuß. do.	—	—
	10 W.	$44\frac{7}{8}$	—	St.-Sch.-Scheine	—	—
Amsterd.	K. S.	—	—	Dzg. Stadt-Oblig.	—	—
	70 T.	—	—	Prämien-Scheine	—	—
Berlin	8 T.	—	—	der Seehandlung	—	—
	2 M.	—	—	Holl. Dukaten, neue	—	
Paris	3 M.	—	—	do. do. alte.	—	—
Warschau	8 T.	$96\frac{1}{2}$	—	Friedrichsd'or	—	—
	2 M.	—	—	Augustd'or	—	—

Berlin, den 12. Oktober 1850.

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
Berl.-AhA	4	$94\frac{3}{8}$ a $\frac{1}{2}$ bz.	Mgd.Halberst.	4	134bz.
do.Prio.O.	4	$94\frac{7}{8}$ B.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl.Hmb.	4	$89\frac{5}{8}$ bz.	do. Prior.-Ob.	4	—
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{4}$ G.	Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{4}$ bz.u G
Berl.Stet.	4	$106\frac{1}{2}$ B.	do. Priorität.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{4}$ bz.
do. Prior.	5	$104\frac{1}{2}$ G.	Köln-Aachen.	4	48à$\frac{1}{2}$ bz.G
Pot.-Mgd.	4	$63\frac{1}{2}$ bz.u.B.	Niedersch.-Mk.	$3\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{4}$ bz.
do. Prior.	4	92B.	do. Priorität.	4	94G.
do. do.	5	101G.	do. Priorität.	5	$103\frac{1}{4}$ G.
			Stargard-Pos.	$3\frac{1}{2}$	81à$\frac{1}{4}$ bz.B

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	—	$141\frac{1}{8}$
do.	250 Fl.	2 Mt.	—	$141\frac{1}{8}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	—	$150\frac{5}{8}$
do.	300 Mk.	2 Mt.	—	$149\frac{5}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	6 $22\frac{5}{8}$	6 $21\frac{5}{8}$
Paris	300 Fr.	2 Mt.	—	80
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{3}{8}$	—

№ 240. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 14. Oktober 1850.

1] **Proclama.**

Im hiesigen Depositorio befinden sich folgende Massen, deren Eigenthümer unbekannt sind:

1) Der in circa 30 Thlrn. bestehende Nachlaß der am 24. December 1852 zu Gnojau verstorbenen Wittwe Anna Dorothea Sakczewska, geb. Lindner.
2) Der in noch circa 52 Thlrn. bestehende Nachlaß des zu Kunzendorf im Jahre 1786 verstorbenen Schneiders Michael Ziemen (oder Eimen), angeblich aus Warschau, zu welchem sich bisher nur die auf 1/8 der Masse berechtigten Kinder der Elisabeth Wosniak, Catharina verehelichte Dziendzielowski und Jacob Wosniak gemeldet haben, während folgende anscheinend gleichfalls Erbberechtigte, namentlich: die Kinder des Martin Ruttkowski, von denen eine Tochter sich im Jahre 1787 in Mestin bei Dirschau aufgehalten haben soll, die Wittwe des Michael Ruttkowski, nachher verehelichte Buchlewicz und deren Sohn Martin Ruttkowski, der sich im Jahre 1787 in Gr. Montau aufgehalten hat; die Kinder des Jacob Ruttkowski: Michael 1787 in Altfelde, Barbara in demselben Jahre in Königsdorf, Andreas damals schon abwesend und Elisabeth im genannten Jahre in Fischau; der Hans Bukowski, 1787 in Marienburg und dessen Kinder Elisabeth, die nach Schlesien gegangen sein und Simon, der in Liessau sich aufgehalten haben soll, nicht zu ermitteln gewesen sind;
3) Der Nachlaß des zu Pr. Königsdorf verstorbenen Wirthschafters Paul Mezeck in 2 Thlrn. 14 Sgr. 6 Pf.
4) Der des Jacob Schulz aus Gr. Lesewitz, welcher im October 1838 im hiesigen Lazareth verstorben ist, in circa 45 Thlrn.
5) Der des Arbeitsmann Zander aus Fischau und seiner am 21. Dezember 1844 in Fischau verstorbenen Ehefrau, Marie mit Vornamen in circa 15 Thlrn.
6) Der des am 21. Januar 1847 in Gr. Lesewitz verstorbenen Einwohners Johann Janzen, in circa 18 Thlrn.
7) Der des Knechtes Joseph Kaleta, welcher am 22. Mai 1847 in Campenau verstorben, von 4 Thlrn. 5 Sgr.
8) Der des Tischlers Adolph Meinke, welcher am 22. Juni 1849 in Stadt Cilowo verstorben ist, in circa 30 Thlrn. bestehend, auf welchen seine nächsten Erben, die verwittwete Mühlenbesitzer Fleischner, Louise geb. Meinke, und Charlotte, verehelichte Organist Greifenhagen verzichtet haben.
9) Der Erlös von einem Stück fichtenen Langholz, das im October 1847 bei Gr. Montau angeschwemmt ist, und der nach Abzug der Bergungs und Auctionskosten 1 Thlr. beträgt.

Es werden daher Alle, welche an eine dieser Massen als Erben, Erbnehmer, Eigenthümer oder aus sonst einem Rechtsgrunde Anspruch zu haben vermeinen, namentlich aber die oben genannten Erben des Michael Ziemann resp. deren Erben hierdurch aufgefordert, diese Ansprüche bis spätestens zum Termine

am 23. März 1851 Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen präcludirt und die Massen den sich legitimirenden Erben, resp. dem Fiskus zugesprochen werden sollen.

Marienburg, den 23. Mai 1850.

Königl. Kreis-Gericht.
1ste Abtheilung.

2] **Anzeige.**

Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, **Allen,** welche bis spätestens den 20. October d. J. deshalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen **(also das geringe Porto nicht scheuen),** ein **nicht außer Acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen,** welches für den **Anfragenden** schon im nächsten Jahre ein **jährliches** Einkommen bis zu 10,000 Mark, oder viertausend Thaler Preußisch Court. zur Folge haben kann.

Lübeck, im September 1850.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof № 308 in Lübeck.

3] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das im Danziger Landkreise und zwar im Bezirk von Oliva unter No. 48 des Hypothekenbuches belegene Gut Lauenthal, eingetragen auf den Namen des Gutsbesitzers Eduard Görtz und seiner Ehefrau Albertine Emilie geb. Bernklau, ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird

den 15. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden.

Der dem Aufenthalte nach unbekannte Eduard Görtz und die Albertine Emilie Görtz, geb. Bernklau, werden dazu hiermit eingeladen.

Die auf 5220 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf. ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 19. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
1. Abtheilung.

5] Es empfiehlt sich eine gute Krankenpflegerin. Schwarzes Meer Nr. 311.
Krieg.

Druck von Edwin Groening in Danzig.